Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 48 (1989)

Artikel: Noch einmal : die Trobadors und Vergil
Autor: Rossi, Luciano
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37938

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch einmal: die Trobadors und Vergil

Emilio Vuolo zum Gedenken

Das Interesse für die Wirkung Vergils in den Werken der okzitanischen Trobadors ist erst vor kurzem erwacht: bis 1982, als Aurelio Roncaglia die erste umfassende Arbeit veröffentlichte, bestand die Literatur zu diesem Thema bloß aus einer einzigen Seite von D. Scheludko (1927, 280) und ein paar Hinweisen von F. Pirot (1972, 590, 594).

Roncaglia kommt zu vier wichtigen (und zum Teil überraschenden) Schlußfolgerungen:

1. Der Name des lateinischen Dichters wird in den okzitanischen Texten nicht etwa mit der *Aeneis* in Verbindung gebracht, sondern mit mittelalterlichen Legenden, die aus Vergil einen «Zauberer», «Wundertäter» oder «mythischen Weisen» machen.
2. Es ist fast unmöglich, bei den Trobadors direkte und nachweisbare Anspielungen auf die *Aeneis* zu finden, da diese von Einflüssen des *Roman d'Eneas* überdeckt werden.
3. Nicht die den Trobadors im wesentlichen unbekannten *Georgica,* sondern die *Bucolica* haben deutliche Spuren in der okzitanischen Dichtung hinterlassen, besonders bei Marcabru.
4. Auch in den Fällen, wo ein Vergleich mit Vergil möglich scheint, zeigt sich, daß der literarische Stoff mit Anklängen an Ovid durchsetzt ist, was Edmond Faral 1913 auch für die Romane des französischen Sprachraumes zeigen konnte [Petit 1985].

Auf diese nur zum Teil annehmbaren Aussagen, die gründlicher Überprüfung bedürfen, bin ich bereits in der *Enciclopedia Virgiliana* (Stichwort «Letteratura Provenzale») eingegangen, die leider erst 1988 veröffentlicht wurde. Nachdem ich die von Roncaglia zitierten Beispiele einzeln geprüft und neue Vergleiche angestellt hatte, kam ich zum Schluß, daß zumindest bei den «gelehrten» Dichtern, etwa Arnaut de Maruelh oder Raimbaut d'Aurenga, die Kenntnis des *Roman d'Eneas* nicht unbedingt die völlige Vernachlässigung von Vergils Original bedeutet – in einigen Fällen läßt sich sogar das Gegenteil beweisen. Darüber hinaus stellte ich fest, daß die französischen Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts, allen voran Chrétien de Troyes, unbedingt in das Studium der Trobadorlyrik miteinbezogen werden müssen.

Für den Moment möchte ich nicht näher auf das letztgenannte Problem eingehen, das eine gesonderte Abhandlung verdienen würde. In der vorliegenden Arbeit sollen die wichtigsten Textvergleiche nochmals behandelt und neue Gesichtspunkte hinzugefügt werden. Darauf werde ich die Anspielungen auf die «Aeneaslegende» näher

untersuchen, um schließlich auf jene Dichter zu sprechen zu kommen, die den Namen Vergils offensichtlich kennen. Meine Untersuchung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll vielmehr die Diskussion über ein Gebiet anregen, das von den Kritikern allzu lange vernachlässigt wurde.

Bei der Analyse der grundsätzlich möglichen Vergleiche stößt man zunächst auf eine strukturelle Schwierigkeit: im Gegensatz zur Liebesdichtung Ovids scheinen die Werke Vergils dem Geist der Trobadors nicht besonders nahe zu stehen. Das Feld der Annäherungsmöglichkeiten ist deshalb auf wenige Texte begrenzt: einige Eklogen (2, 8 und 10) und natürlich das erste und das vierte Buch der *Aeneis,* allerdings unter einem bedeutungsvoll veränderten Blickwinkel, da sich die provenzalischen Dichter eher mit der verratenen Dido als mit Aeneas identifizieren.

Da die intertextuellen Anspielungen außerordentlich knapp gehalten sind, muß man sich allerdings fragen, ob sie nicht eher auf Ovid oder die mittellateinischen Lyriker als auf Vergil zurückzuführen wären. Stanisław Stroński (1910) hat in einer früheren Arbeit außerdem bereits darauf hingewiesen, daß die mutmaßliche «klassische Bildung» der Trobadors unter Umständen nicht von den lateinischen Originaltexten, sondern von Aphorismensammlungen herrühren könnte.

Trotz dieser objektiven Schwierigkeiten ist es aber fast immer möglich, die Stichhaltigkeit der Vergleiche zu überprüfen. Das einfachste und sicherste Mittel, das die Interpretatoren allerdings nicht immer angemessen anwenden, besteht darin, die Analyse nicht bloß auf das vermeintliche «Zitat» zu beschränken, sondern sie auf ein größeres Umfeld auszudehnen. Denn eine «sichere» Intertextualität wirkt meist mehrfach und beschränkt sich äußerst selten auf die Übernahme eines einzelnen Bildes.

Aber gehen wir zu den Beispielen über.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Ovidzitaten in der Liedersammlung von Bernart de Ventadorn, die nicht immer von den Kommentatoren dokumentiert wurden [Schrötter 1908, Scheludko 1934, Munari 1960, Sabot 1982][1], sind die Bezüge zu Vergil nicht leicht auszumachen. Die Verse 35ss. von *Amors, e que·us es vejaire?* (P.-C. 70,4) ermöglichen einen Vergleich:

> que nuls om no pot ni auza
> enves Amor contrastar;
> car Amors vens tota chauza,

Omnia vincit Amor (*Buc.*, X, v. 69) scheint hier aufgenommen zu werden. Roncaglia bestreitet jedoch, daß Bernart den Text der *Bucolica* mit dem elften Vers des vierten Heroidenbriefes *(Phaedra Hippolyt: Quidquid Amor iussit non est contem-*

[1] Auf die Anspielungen auf Ovid in der provenzalischen Dichtung werde ich in Kürze in einer anderen Studie eingehen.

nere tutum) kontaminiert. Meiner Ansicht nach liefert der direkt folgende Vers 38 den Beweis dafür, daß der Trobador sowohl Ovid als auch Vergil benützt:

e forsa·m de leis amar,

eine ziemlich genaue Wiedergabe der Fortsetzung *(et nos cedamus Amori)* des oben zitierten Verses.

Der Gebrauch von volkssprachlichen Übersetzungen der Klassiker, von Chresthomatien und von Aphorismensammlungen schließt nicht automatisch aus, daß die provenzalischen Dichter die lateinischen Originale gelesen haben (Scheludko 1934, 167). Die von Munk Olsen 1985 belegte weite Verbreitung von Ovid- und Vergilmanuskripten, sowohl im 11. als auch im 12. Jahrhundert, bestätigt dies.

Der Fall von Arnaut de Maruelh scheint mir besonders interessant zu sein. Dieser Trobador kennt die Werke von Horaz (Friedmann 1910) und Ovid (Scheludko 1934, 160–66), ja sogar den Namen Vergils, den er, wie wir später noch sehen werden, nicht mit der mittelalterlichen Legende in Verbindung bringt. Laut Aurelio Roncaglia begnügt sich Arnaut damit, Bernart de Ventadorn zu imitieren, wenn er das berühmteste seiner «Salut» (P.-C. 30, III), *Domna genser,* v. 210, mit der Anrufung von «Amors que tota cauza vens» beschließt. Es stimmt zwar, daß es sich in diesem Fall um ein indirektes Zitat handelt, das auf Bernart de Ventadorn zurückgeht, aber in der Kanzone *E mon cor ai un novellet chantar* (P.-C. 30,12, v. 8), gibt Arnaut den Text der *Bucolica* genauer wieder:

Per aisso dey estar em bon esper
Quar Amors vens e forssa tota gent.

Doch damit nicht genug. Arnaut kennt anscheinend auch den bereits erwähnten Vers der *Heroiden* (IV, 11), den er sogar im *Incipit* einer anderen Kanzone, nämlich *Anc vas Amor no.m poc res contradire* (P.-C. 30,8), zitiert.

Ein weiteres beachtenswertes Beispiel findet sich in den Kanzonen von Raimbaut d'Aurenga. Das berühmte Stück *Non chant per auzel ni per flor* (P.-C. 389, 32) ist Teil eines eigentlichen Streitgespräches über die Liebe, in das auch Bernart de Ventadorn und sogar Chrétien de Troyes verwickelt sind (Roncaglia 1958, Rossi 1988). In dieser Kanzone macht Raimbaut eine knappe und vieldeutige Anspielung auf die von Venus begünstigte Liebe Didos einerseits und die «fatale» Liebe Tristans andererseits:

De midonz fatz dompn'e seignor
calque sia·il destinada
car ieu begui de la amor
ja·us dei amar a celada.

Da, wie Roncaglia schreibt (p. 280), die Liebe ein «außergewöhnliches» Akkusativobjekt des Verbs ‹trinken› ist, scheint der Bezug zur *Aeneis,* I, v. 749

Infelix Dido longumque bibebat amorem

eindeutig. Es sei denn, fährt der Philologe fort, zwischen dem klassischen und dem volkssprachlichen Text stehe einmal mehr der *Roman d'Eneas* (vv. 817 ss.):

De l'un an l'altre anbat l'amor,
chascuns en boit bien a son tor.

Eine zweifellos stichhaltige Bemerkung, der allerdings anzufügen wäre, daß die auch an anderen Stellen der Liedersammlung Raimbauts belegte Kenntnis des *Eneas* (Rossi 1988) ein Zurückgreifen auf das lateinische Original nicht von vorneherein ausschließt. Aus dieser gierig «getrunkenen» Liebe scheint sich für den Dichter die Verpflichtung zu ergeben, seine Freundin *a celada,* d. h. heimlich, zu lieben. Dieser Vers scheint denjenigen Vergils (*Aeneis,* IV, v. 171)

Nec iam *furtivum* Dido meditatur amorem

polemisch umzukehren. Auch wenn Raimbaut die eigene «fatale» Leidenschaft mit derjenigen Tristans und Didos vergleicht, wird er sich dennoch hüten, dem Beispiel der beiden unglücklichen Helden zu folgen, im Gegenteil, er wird versuchen, sein eigenes überaus hedonistisches und sinnliches Programm zu verwirklichen: während Dido die Hochzeit anstrebte, um ihre Liebe öffentlich zu bezeugen, wird Raimbaut seine Dame unter allen Umständen *heimlich* lieben.

Noch einmal fragt man sich, ob diese Übereinstimmungen rein zufälliger Natur sind, oder ob der «seigneur d'Orange et de Courthezon» nicht doch über eine direkte Kenntnis der Vergiltexte verfügte. Weitere Vergleiche untermauern die letztere Hypothese: zum Beispiel die Verse 41ss. der Kanzone *Ben sai c'a sels seria fer* (P.-C. 389,19),

Mas tostems fo e tostems er
Que grans amors no te guaran.

die Vergils *quis enim modus adsit amori? (Bucolica,* II 68)[2] wiederzugeben scheinen.

Folquet de Marselha ist ein weiterer Dichter, der mit Vergil vertraut zu sein scheint, der Skepsis seines Herausgebers zum Trotz. Zwar kann Vers 9 der Kanzone *Mout i fetz gran pechat Amors* (P.-C. 155, 14), «pos ylh [Amors] vol venser tota res», durchaus bei Bernart de Ventadorn oder Arnaut de Maruelh entliehen worden

[2] Bei Vergil handelt es sich allerdings um homosexuelle Liebe, cf. M de Oliveira Pulquério, «A expressão do amor na *Bucolicás* de Virgílio», *Humanitas* 9 – 10 (1957 – 58), 1 – 20; J. Perret, «L'amour romanesque chez Virgile», *Maia* 17 (1965), 3 – 18.

sein (und nicht bei den *Bucolica,* X 69), aber es gibt andere Vergleichsmöglichkeiten, die überzeugender wirken. So zum Beispiel die ganze vierte Strophe der Kanzone *Us volers oltracujatz* (P.-C. 155, 27):

Be·m parec necietatz
e trop sobrarditz volers
quan solamen us vezers
m'ac deceubut tan viatz
qu'escondudamens
mi venc al cor us talens
tals qu'ieu fui enamoratz

Eine ziemliche genaue Übersetzung der *Bucolica,* VIII 41ss.: *Ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error!*[3] *...Nunc scio, quid sit Amor.*

Außerdem nimmt Vers 9 der Kanzone P.-C. 155, 8 *(En chantan m'aven a membrar)*

qu'ins e·l cor port, dona, vostra faisso,

den Vers *haerent infixi pectore voltus (Aeneis,* IV 4) genau an der Stelle auf, wo sich der Trobador wie Dido zu verhalten scheint. Daß es sich nicht um eine zufällige Übereinstimmung handelt, beweist die Tatsache, daß in den Versen 48s. der gleichen Kanzone

que l'ardors mi creis e·m reve,
e·l fuex, qui·l mou, sai que creis a bando

das Echo der *Aeneis* (IV, 2: *volnus alit venis et caeco carpitur igni)* deutlich nachklingt. In diesem Falle kann der *Roman d'Eneas* (vv. 1219ss.) keine Vermittlerrolle spielen, da seine Umschreibung viel weniger präzise ist.

Die Liedersammlung von Marcabru habe ich an den Schluß dieses Exkurses gestellt, der Trobadortexten gewidmet ist, die vom Werk Vergils beeinflußt scheinen. Laut Roncaglia, dem bedeutendsten Kenner dieses Trobadors, sind in mindestens zwei Werken Bezüge zu den *Bucolica* möglich. Bei der Analyse der Verse 9ss. der berühmten Pastorelle *L'autr'ier jost'una sebissa* (P.-C. 293, 30),

Toza – fi·m ieu –, res faitissa,
dol ai car lo freitz vos fissa,

räumt er zwar ein, daß Marcabrus Ritter nur den Rat Ovids *(Ars am.* II, 302: *sed timida, caveat frigora, voce roga)* befolgt, aber der Philologe fragt sich (p. 281), ob nicht auch *A! te ne frigora laedant! (Bucolica,* X 48) nachklingt. Hierzu ist zu be-

[3] Dieser Vers wurde von Ovid paraphrasiert *(Heroides,* XII 35): «Et vidi et perii nec notis ignibus arsi». Folquet scheint sich aber direkt bei Vergil inspiriert zu haben (Stroński 1910, 78*).

merken, daß der Kontext in beiden Werken völlig verschieden ist. Während Vergil die zarten Füße *(teneras ... plantas)* von Licoride beschreibt, die dem Frost und dem Eis des Rheins ausgesetzt sind, werden die Beine der okzitanischen Hirtin von Holzschuhen und Wollstrümpfen («sotlars e caussas de lanas») geschützt. Folglich wäre die Anspielung auf die *Bucolica* als Parodie aufzufassen.

Beim zweiten aufgeführten Beispiel, *Lo vers comens quan vei del fau* (P.-C. 293, 33), ist die Lage einiges komplizierter. Schon 1951 unterstrich Roncaglia, daß das Winterexordium

> Lo vers comens, quan vei del fau
> ses fuoilla lo cim e·l branquill

nicht nur den traditionellen Frühlingseingang, sondern auch das *Incipit* der *Bucolica* umkehrt, welches vom *sub tegmine fagi* singenden Titirus spricht. Roncaglia schrieb weiter: «Non so se giungere a sospettare che Marcabru abbia inteso riferirsi all'interpretazione di Servio *(ad Buc.*, I,1): *quod autem eum sub fago dicit iacere, allegoria est honestissima, quasi sub arbore glandifera quae fuit victus causa ... hoc videtur dicere: iacens in umbra fagi, in agris tuis, tuas retentas possessiones, quibus aleris.*» Nach Meinung des Philologen beabsichtigt Marcabru schon im *Initium* seines *vers* «la propria condizione, su cui anche altrove insiste (cf. XLI 28 – 30 e IX 9 – 10), di cantore inascoltato, privo di quella protezione che i signori preferiscono accordare a una genia corruttrice» hervorzuheben. In einem Artikel aus dem Jahre 1969 versuchte Roncaglia diese Hypothese zu untermauern, indem er einen Vergleich mit dem *Homilia in Ecclesisasten (P L* CLXXV, 171 – 72) von Hugues de Saint-Victor, einem Altergenossen des «gascognischen» Trobadors, anfügte. Im neuesten und von mir mehrfach zitierten Artikel *Les troubadours et Virgile* werden die früheren Aussagen ohne Veränderungen wiedergegeben. Die Lyrik Marcabrus wurde zwar zweifellos wesentlich erhellt, zu der Hypothese der Umkehrung des Vergil-Exordiums müssen allerdings zusätzliche Überlegungen angestellt werden.

Besonders die Buche, symbolhafter Baum im Hirtenlied, der sogar als Zeichen des «stilus humilis» in die berühmte *Rota Virgilii* Eingang fand, kommt nämlich auch in einem anderen Werk Marcabrus vor und zwar sicher ohne polemische Absichten bezüglich des eventuellen lateinischen Vorbilds. Ich beziehe mich auf die Pastorelle *L'autr'ier, a l'issida d'abriu* (P.-C. 293, 29), v. 7:

> Trobei la sotz un fau ombriu

Hier könnte man aus den *Bucolica,* II 3 zitieren: *inter densas umbrosa cacumina fagos.* Bei Marcabru finden wir also sowohl einen typisch «bukolischen» Augenblick, in dem der Trobador die Hirtin unter dem «traditionsgemäßen» Schatten der Buche trifft (und dies in einem moralistischen Werk, das den Sittenzerfall beklagt), als auch ein «Winterexordium», das das Bild umkehrt und eine völlig kahle Buche

zeigt. Für das zweite Bild könnte es mehrere Vorlagen geben. Neben den *Bucolica* X 75, *solet esse gravis cantantibus umbra,* käme auch das mittellateinische Gedicht *De ramis cadunt folia* in Frage, als dessen metrisch-musikalisches *contrafactum* der okzitanische Text gilt, auch wenn die Datierung der beiden Werke zweifelhaft ist (Spanke 1932, 3; Marshall 1980, 330).

Die bisher erwähnten Beispiele sollten gezeigt haben, wie tückisch die Untersuchung von Intertextualitäten ist, und daß es schwerfällt, dem Urteil Roncaglias zu folgen, nach dem «le seul troubadour chez lequel on a quelque chance de détecter des réminiscences virgiliennes paraît être Marcabru» (p. 280).

Wenn man von der Untersuchung der Anklänge an das Gesamtwerk Vergils zum Problem der Rezeption der *Aeneis* im okzitanischen Sprachraum übergeht, wird schnell deutlich, daß die Deutung der Anspielungen auf den «Aeneas-Stoff» ebenso umstritten ist.

Die «Aeneaslegende» scheint den Trobadors außer in zahlreichen spätlateinischen und mittelalterlichen Texten (ich verweise auf die ausgezeichnete Arbeit von Pierre Courcelle) hauptsächlich von Ovid überliefert worden zu sein. Er gibt zusammen mit Vergil ständig Anlaß zu bloßen Nachahmungen, eigentlichem Wetteifern oder parodistischen Umkehrungen. Wie immer in den Fällen, wo die Intertextualität besonders reichhaltig ist, behält das Vorbild seine Ausdruckskraft trotz der verschiedenen Umformungen, die es erleidet: irgendwie gelingt es Vergil also immer, die mittelalterlichen Leser zu erreichen. Für unsere Analyse folgt daraus, daß wir die einzelnen Trobadortexte nicht untersuchen können, ohne sie stets sowohl mit den klassischen als auch mit den mittelalterlichen Quellen zu vergleichen.

Wir werden nun die wichtigsten Bezüge auf die «Aeneaslegende» untersuchen und dabei wenn immer möglich die zeitliche Abfolge respektieren. Weitere Beispiele werden im dritten und letzten Teil der vorliegenden Arbeit angeführt werden.

Im zwischen 1170 und 1180 entstandenen *Ensenhamen* von Arnaut Guillem I, «coseigneur de Marsan et seigneur de Roquefort et Montgaillard», erscheint Aeneas als geschickter Verführer, dessen «Lehre» sich alle vor Augen halten sollten, die einer Frau den Hof machen oder sie erobern wollen (vv. 209 – 216):

> Aprendes d'Eneas:
> aquel no·us oblit pas,
> car ies no fai a faire
> si d'amors uzatz gaire,
> car, si·n sabiatz tan,
> aras ni derenan
> leu poiratz enquerer
> dona e conquerer.

Wie der Herausgeber, G. E. Sansone, bemerkt (p. 160), ist der Hinweis auf den Charme und die Verführungskünste des Aeneas zu vage, um auf die genaue Quelle schließen zu können. Kaum angebracht scheint mir jedenfalls der Verweis auf den

Roman d'Eneas, da sich Dido nur wegen des «fatalen» Eingreifens von Cupido in Aeneas verliebt, und Lavinia zwar von der Schönheit des Helden ergriffen ist, aber ohne daß der Held Gelegenheit hat, das Wort an sie zu richten (vv. 8047ss.). Die Idee, aus dem von Vergil als *pius* bezeichneten Helden einen unwiderstehlichen Verführer zu machen, geht auf Ovid zurück, der die erfolgreichen Liebesabenteuer des Sohnes von Venus und des Bruders von Cupido oft genug herausstrich (cf. *Amores,* I VIII, v. 2; III IX, v. 13 s.; *Heroides,* VII, v. 31 – 34 etc.). Angesichts des großen Erfolges, den Ovids Texte bei den Trobadors hatten, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich auch Arnaut Guillem de Marsan auf die *auctoritas* des lateinischen Dichters beruft.

Um 1240 hat Ovid aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Entstehung der Verse 460ss. des okzitanischen Romanes *Flamenca* als Inspirationsquelle gedient:

> Si eu homicidas n'apel
> mon cor et Amors, es rasos,
> qu'il me son de mort occaisos:
> Eneas aucis enaisi
> Dido, ques hanc non la feri.

Auch wenn es den Herausgebern des Romanes anscheinend entgangen ist, sind diese Verse die getreue Paraphrase der berühmten «Grabinschrift Didos», die Ovid sowohl in den *Fasti,* II, v. 549s. als auch in den *Heroides,* VII, v. 197 eingefügt hat (Adamietz 1984)[4]:

> Praebuit et causam mortis et ensem.
> Ipsa sua Dido concidit usa manu.

Obwohl in *Flamenca* bei anderen Anspielungen auf die Aeneaslegende der *Roman d'Eneas* als Quelle gedient hat, scheint der provenzalische Autor den Geist der lateinischen Originale weit mehr zu respektieren als sein französischer Kollege. Wie Alberto Limentani schreibt, schließt wiederum die Identifizierung einer Quelle oder eines mittelalterlichen Nebentextes nicht automatisch den Rückgriff auf die klassischen Texte aus.

Im Gegensatz dazu scheinen die Verse, die die Gesänge der Spielleute beim Hochzeitsmahl beschreiben (vv. 627 – 32), direkt dem französischen Roman entliehen worden zu sein:

> L'autre comtava d'Eneas
> e de Dido, consi remas
> per lui dolenta e mesquina;
> l'autre comtava de Lavina
> con fes lo breu el cairel traire
> a la gaita de l'auzor caire...

[4] Cf. *Ars am. III, 39 – 40* und natürlich *Aen.* VI 458: «... funeris heu tibi causa fui?».

Besonders die Erwähnung Lavinias muß auf den *Roman d'Eneas* (vv. 8807) zurückgehen:

La damoisele a lo brief pris,
environ la fleche l'a mis
d'une saiete barbelee;
la letre an a dedans tornee,
o un fil estroit lo lia.
Un archier lo roi apela...

Auch in *Jaufre,* dessen Abenteuer sich angeblich um 1177 abgespielt haben sollen, der aber in einer sehr wahrscheinlich später entstandenen Fassung überliefert ist (Jung 1977, Limentani 1977), wird der Freitod Didos als ein «kanonisches» Beispiel genannt, und zwar in einer Aufzählung von berühmten verliebten Frauen, die sich ins Unglück stürzten, weil sie ihrer Leidenschaft nachgaben. Von besonderem Interesse ist die Nebeneinanderstellung von Dido und Biblis (vv. 7613ss.):

Anc Biblis que amet son fraire,
Que ben avet ausit retraire,
Non fon d'amor plus forsennada
Que sui per vos ni plus aurada
Ni Dido qu'el cor se feri
D'un'espada, si qu'en muri,
Per Eneas, car s'en partia
D'ella ni de sa compannia.

Der Name der Heldin, die sich in ihren Bruder Caunus verliebte (cf. *Metamorphoseon,* IX 451ss.), wird korrekt wiedergegeben und nicht etwa mit *Itis* kontaminiert – deshalb ist es sicher zulässig, aus diesen beiden Beispielen für «Liebeswahn» (Biblis und Dido) einen direkten Bezug zu Ovid herzustellen (cf. auch *Ibis,* v. 355; *Heroides,* VII 195ss., cit., etc.). Es scheint mir aus diesem Grunde nicht gerechtfertigt, wegen des Verweises auf Biblis auf eine verlorengegangene romanische Fassung des *Metamorphoseon* zu schließen, wie Roncaglia es tut (p. 270). Es sind andere Trobadors, die *Itis* anstelle von Biblis verwenden, nämlich Arnaut de Maruelh (Bec 1961, 161), Aimeric de Belenoi und Guiraut de Cabrera (Birch Hirschfeld 1878, 7; Pirot 1972, 534). In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, daß im *Donnei des amants,* einem anglonormannischen Text aus dem 12. Jahrhundert[5], *Itis* statt *Atys* (bei Statius der Liebhaber von Ismene *(Thebays,* XI)), verwendet wird (v. 392ss.):

Or pernez garde de Heleine,
E de Didun e de Ymaine,
E de Ydoine e de Ysoud:
Chascune asez se crent e dout...

[5] Meine Schülerin Joanna Szott-Kruczalak bereitet eine neue kommentierte Ausgabe vor.

Bele amie, garde pernez
Quei fit Didun pur Eneas,
E Ydoine pur Amadas,
Pur Itis quei refit Ymaine...

Der Autor des *Donnei des amanz* nennt übrigens neben Statius und Vergil, mit dem Beinamen *Marrun* (v. 153), auch Ovid und Lucan als Autoren faszinierender «fables» – deshalb sollte man sich vor der Behauptung hüten, Vergil werde in den gallo-romanischen Literaturen ausschließlich mit seinem mittelalterlichen Ruf als «Zauberer» in Zusammenhang gebracht und jegliche Verbindung mit der *Aeneis* sei vergessen worden.

Die Erwähnung von Aeneas im *Sirventes-Ensenhamen* von Bertrand de Paris ist aus diesem Grunde besonders interessant, obwohl es Roncaglia anscheinend nicht für angebracht hielt, näher darauf einzugehen. In der Strophe VII, vv. 49ss., steht:

Ni no sabetz d'Agamenon lo gran;
Ni de Feton lo fol orat que fe;
Ni d'Achilles no cug sapiatz re;
Ni d'*Eneas* (mss. *anias/enas)* que sufric mant afan...

Die von Chambers 1957 vorgeschlagene und von Pirot 1972 übernommene Verbesserung *Eneas* scheint mir zutreffend zu sein, da es sich wahrscheinlich um eine «diffrazione» handelt. Wie aber ist dieser Vers zu interpretieren?

Chambers schreibt (p. 135, n. 20): «*qe sufric maint afan* fits very well: *multum ille et terris iactatus et alto ... multa quoque et bello passus;* but the *Roman d'Eneas* is a more likely source than Virgil». Dieser Behauptung kann man entgegenhalten, daß es im französischen *Eneas* keinen ausdrücklichen Hinweis auf die «Mühsale» gibt, die Aeneas erdulden mußte. Der von Bertran de Paris verwendete Ausdruck scheint eher die Verse 9ss. der *Aeneis* zu paraphrasieren: ... *tot volvere casus / tot adire labores;* Die weite Verbreitung dieser Verse in der mittelalterlichen Handschriftenüberlieferung (Munk Olsen 1985) scheint diese Hypothese zu untermauern.

Nach der Untersuchung von mehr oder weniger allgemeinen Bezügen auf die «Aeneaslegende»möchte ich nun die Stellen der Trobadorlyrik näher betrachten, die den Namen Vergils explizit nennen.

Wie bereits erwähnt ist der gegen Ende des 12. Jahrhunderts aktive Arnaut de Maruelh einer der ältesten Trobadors, der den Namen des lateinischen Dichters kennt. In seinem *Ensenhamen* (v. 7) erinnert er an das «engens» des Schriftstellers:

Razos es e mesura,
Mentr'om el segle dura,
Que aprenda cascus
De sels que sabon pus.
Ja·l sen de Salamon,
Ni·l saber de Platon,

Ni l'engens de Virgili,
D'Omer ni de Profili,
Ni dels autres doctors
Q'avetz azitz plusors,
No fora res prezatz
S'agues estatz selatz...

In diesen Versen nimmt Arnaut den Exordialtopos der Talente auf, der auf ein Gleichnis aus den Evangelien zurückgeht, welches den Autoren des 12. Jahrhunderts wohlbekannt ist (Curtius 1948, 95ss.). Abgesehen von dem Verweis auf Porphyrius, der in der okzitanischen Literatur relativ selten ist (cf. die später folgenden Bemerkungen über Cerverí de Girona) und der hier wohl nur wegen des Reimes erfolgt, hat sich der Dichter bei der Aufzählung der *auctoritates* meiner Meinung nach vom *Roman de Thèbes* (vv. 1ss.) inspirieren lassen:

Qui sages est nel doit celer,
ainz doit por ce son senz monstrer,
que quant il ert du siecle alez
tous jorz en soit mes ramembrez.
Se danz Omers et danz Platons
et Virgiles et Quicerons
leur sapïence celissant,
ja n'en fust mes parlé avant.

In seinem «salut» *Tant m'abelis e.m plaz* (P.-C. 30, III) nennt Arnaut Lavinia und Aeneas (v. 155) in einer umfangreichen Liste berühmter Liebender:

Q'anc, Domna, ço sapchaz,
Non fo neguns amans
Qe tant be, ses engans,
Ames com eu am vos:
Neih *Leander* Eros,
Ni Paris Elenan,
Ni Pirramus *Tisban*...
Ni Lavina Eneas, ...
Ni crei qe tan ames
Lo reis Etiocles
Salamandra tan be...

Daß Lavinia Aeneas liebt, scheint dem *Roman d'Eneas* entnommen zu sein, der dieses Thema im Vergleich zum lateinischen Original völlig neu entwickelt. Die Anspielung auf Salamandra, nach Meinung von Chabaneau (1881, 57) die einzige in der provenzalischen Literatur, kann hingegen nur auf den *Roman de Thèbes* (vv. 8657ss.) zurückgehen, was einerseits bestätigt, daß Arnaut dieses Werk kannte, und andererseits unsere Hypothese über die Erwähnung Vergils im *Ensenhamen* stützt.

Genau dieses Werk scheint als direkte Quelle für das *Maldit bendit* gedient zu haben, das der katalanische Trobador Cerverí de Girona im März 1271 verfaßte. Während die Tonlage bei Arnaut aber ernst und belehrend ist, zeigt sich bei Cerverí in seiner Misogynie leichte Ironie (v. 617ss.):

... c'om per dona es valens
segon aquest guirens,
e·ls autres damunt dits
que ja avets ausits:
Salamo et Vergili,
ed Omer e Porfili,
e David e Plato
e Lot e·l fort Samso...

Die seltene Erwähnung von Porphyrius, noch einmal aus Gründen des Reimes, weist auf das *Ensenhamen* von Arnaut de Maruelh hin; Cerverí mußte aber den Namen Vergils auch aus einer anderen Quelle kennen.

In den *Proverbis* von Guillem de Cervera, einem Trobador, den Martí de Riquer schon 1950 als Cerverí de Girona identifiziert hat[6], wird die Legende von Vergil als Zauberer in zwei Quartinen auf sehr eigene Art und Weise zitiert, während eine dritte Quartine eine Anspielung auf die *Georgica* enthält, die zweifellos auf die *Distica Catonis* zurückgeht.

Wenden wir uns zunächst den ersten beiden Quartinen zu.

Ceyl per cui fo·l portals
De Roma derocats
Fo entre·ls finestrals
Per l'amfanta panjats (995);

Vergilis l'encantayre
Volc com besti'anar,
Si com vi l'emperaire,
Tant saub sa fiyla far (996).

Vergil wird zwar in der Quartine 995 nicht ausdrücklich erwähnt, aber die Erzählung vom Mädchen, das seinen Liebhaber in einem Korb aus dem Fenster hängen ließ, wird in der Überlieferung dem lateinischen Dichter zugeschrieben (Comparetti 1896, 111s.; Webster-Spargo 1934, 137s.). Die Legende vom «filosofo cavalcato» der folgenden Quartine wird hingegen normalerweise Aristoteles zugeordnet (ich erinnere an den sogenannten *Lai d'Aristote* von Henri d'Andeli). Sehr interessant ist, daß

[6] Diese Identifizierung wurde ohne genügende Argumente von J. Coromines bestritten (cf. Cerverí de Girona, *Lírica,* I, p.5 und 15, und die Antwort von Martí de Riquer in *Revista de de Catalunya*[28] [1989], p. 127 – 138).

Cerverí/Guillem de Cervera auf beide Anekdoten in direkter Folge anspielt. Domenico Comparetti stellte schon fest, daß «anche fra le *Rimur* islandesi ve ne ha una che narra lo sfregio e la vendetta; ma lo sfregio è doppio, perché la donzella, dopo aver burlato Virgilio colla cesta, lo riduce anche a servirle da cavalcatura».

Roncaglia (p. 273) interessiert sich nur für die Quartine 996 der *Proverbis* und fragt sich, ob die Übereinstimmung mit den *Rimur* nicht polygenetisch zu erklären sei. Wenn man aber den Vergleich um die Quartine 995 erweitert, wird wahrscheinlich, daß es eine gemeinsame Quelle gab, die Vergil beide Legenden zuschrieb: die des Korbes und die des «Philosophen, der als Reittier diente».

Wenig später, in der Quartine 1041, die zu den von den *Distica Catonis* stark beeinflußten Stellen gehört, finden wir die bereits erwähnte Anspielung auf die *Georgica:*

Si lo libre aprens
De Virgili, sabras
Tot los cultivivamens
De terra e veyras.

Wie schon der Herausgeber, Antoine Thomas, 1886 unterstrich, ist die Quelle zu dieser Stelle nicht im lateinischen Original, sondern in den *Distica Catonis* (Tobler 1897; Ruhe 1968) zu suchen:

Telluris si forte velis cognoscere cultus
Vergilium legito.

Aus den zitierten Beispielen ergibt sich folgendes: Etwa um 1280, also gegen Ende des 13. Jahrhunderts, erwähnt ein Dichter (Cerverí/Guillem de Cervera) am Hofe des Vicomte Ramon Folc VI de Cardona Vergil in drei verschiedenen Zusammenhängen, nämlich als Fachmann in Liebesfragen *(Maldit bendit,* v. 621), in den von der Kaisertochter ersonnenen «Streichen» *(Proverbis,* 995 und 996) sowie als Autor eines Textes über die Bestellung von Feldern *(Proverbis,* 1041).

Wenn wir in die Jahre 1202 – 1212 zurückgehen, finden wir im «Sirventes» *Fadet Joglar* von Guiraut Calanson nicht nur eine Erwähnung Vergils, sondern auch die in der provenzalischen Literatur reichhaltigste Aufzählung von Anspielungen auf Episoden und Figuren aus der *Aeneis* [Pirot 1972]. Wiederum ist Vergil nicht Dichter, sondern «Zauberer», und die literarischen Querverbindungen gehen nicht etwa auf das lateinische Original, sondern auf den *Roman d'Eneas* zurück.

Der Text in Form eines didaktisch-höfischen «ensenhamen» ist einem «jove rei d'Arago» gewidmet, den François Pirot (1972, p. 253 s.) als den 1196 im Alter von 18 Jahren gekrönten Pere II identifiziert hat.

Untersuchen wir die Anspielungen auf die «Aeneaslegende» und ihre Entsprechungen im französischen «volgarizzamento»:

109 ... E de Pallas
e d'Eneas
com el anet secors querir;
d'Escaneus
e de Tornus
com saup de Montalba issir.
De Sibilla
e Camilla
com sabia grans colps ferir ...
121 ... Del rei Lati (ms. *Lari)* ...
124 ... De Romulus
e de Remus:
sels qe fero Roma bastir
142 ... e d'un'amor
qu'es de dolor:
de Dido can se volc ausir ...
181 ... D'Orïelus
e de Nisus,
com lor amors non poc partir.

Wie bereits gesagt, scheinen alle genannten Personen, auch *Lari* (v. 121), dessen Name laut Pirot in *Lati* zu verbessern ist, auf den *Roman d'Eneas* zurückzuführen zu sein. Im französischen Text finden wir nämlich *Pallas* (v. 4654, etc.); *Latin* (v. 2938, etc.), mit der Variante *Latinus* (v. 3122); *Ascanïus* (v. 781, etc.); *Turnus* (v. 3236, etc.); den Ortsnamen *Montalban* (v. 6531, etc.); *Sibilla* (v. 2199, etc.); *Camille / Camile* (v. 3961, etc.); *Romulus* (v. 2950, etc.); *Remus* (v. 1051); *Dido* (v. 371, etc.) und so weiter, schließlich *Euralius* (v. 912, etc.) und *Nisus* (v. 4909), die wegen ihrer *bon'amor* aufgeführt werden, mit ähnlichen Worten wie sie auch im provenzalischen Text verwendet werden.

Wie Roncaglia schreibt, ist das Toponym *Montaulban* von größerem Interesse. Guiraut bezeichnet damit wahrscheinlich eine befestigte Stadt, aus der Turnus *saup issir*. In der *Aeneis* 12, 134–36 hingegen ist nur von *tumulus* oder *mons* die Rede, von dem aus Juno die Schlacht beobachtet:

At Iuno ex summo (qui nunc Albanus habetur
tum neque nomen erat neque honos aut gloria monti)
prospiciens tumulo campum aspectabat ...,

Im *Roman d'Eneas* (vv. 4284–86) wird die etymologische Erklärung des Namens *Montalban* gegeben, das bezeichnenderweise ein *chastiaus* sein soll:

Li chastiaus sist en blanche terre;
por ce distrent li Troïan
que il avroit nom Montauban ...

Den Bemerkungen Roncaglias ist hinzuzufügen, daß gerade der Verfasser des französischen Romans erzählt (vv. 5581 – 84), wie Turnus nach erfolgreichem Eindringen in die Festung in große Schwierigkeiten gerät und die Burg nur mit Mühe wieder verlassen kann (was dem von Guiraut verwendeten Ausdruck *saup issir* entspricht):

...Turnus s'an vet,
mais de sa gent lo plus i let;
a grant poine s'en est estors,
molt en est liez, quant il fu fors.

Wie bereits erwähnt, kommt im «Sirventes» auch der Name Vergils vor. Allerdings nicht an der Stelle, an der von den Figuren der «Aeneaslegende» die Rede ist, dafür mit einem knappen, aber eindeutigen Verweis auf einige der berühmtesten Episoden des «Zauberermythos»:

158 De Pamfili,
de Virgili,
com de la conca·s saup coprir;
e del vergier,
e del pesquier
e del fuc que saup escantir ...

Die Erwähnung von *Pamfili* scheint eine Anspielung auf den Protagonisten der gleichnamigen lateinischen Komödie aus dem 12. Jahrhundert zu sein (Pirot 1972, 593). Die anderen von Guiraut aufgeführten «Abenteuer» sind Teil der «Waschzuberlegende», die an anderen Orten auch Eliodorus zugeschrieben wird, nach der Vergil in einem Waschzuber «untertauchte», um sich den Blicken des Kaisers zu entziehen und sich in Sicherheit zu bringen (Comparetti 1896, 69 n.1; Webster-Spargo 1934, 323). Der *pesquier* wäre hingegen der «Fischteich» im «Zaubergarten» *(vergier)* von dem auch die *Faicts merveilleux de Virgile* sprechen (Comparetti 1896, 292s.; Pirot 1972, 593 n. 161). Die Erwähnung des von Vergil ausgelöschten Feuers ist eine Anspielung auf seine Rache an der Kaiserstochter, an deren Geschlechtsteil die Römer ihre Lampen anzünden mußten, da nirgendwo sonst mehr in der Stadt Feuer zu finden war (Comparetti 1896, 291).

Die letzte der sechs Anspielungen auf Vergil in der provenzalischen Dichtung ist in dem «Partimen» *Guillem, prims iest en trobar a ma guiza* (P.-C. 205, 4), vv. 15 – 21, von Guillem Augier Novella enthalten, das laut der kürzlich erschienenen kritischen Ausgabe von Monica Calzolari zwischen 1220 und 1245 entstand (Guida 1989), als der Trobador aus Italien in die Provence zurückkehrte:

Sel qu'entre·ls rics a gran ricor pleneira
que quer d'aqui en sus,
que .C. savis pot metr'en una teira

a cascun donan, pus
c'Aristotils, sobre·ls prims dus,
pres dons dels rics e Virgils la ribeira
de Napol jus: mais am donar que queira.

Guillem führt Aristoteles und Vergil, die alle beide Geschenke von Wohlhabenden angenommen haben sollen, als Beispiele dafür an, daß der Reichtum den Vorrang vor der Weisheit hat. M. Calzolari schreibt, daß im besonderen «Virgilio avrebbe ricevuto da Augusto, in premio del distico *Nocte pluit tota,* le terre da Napoli fino alla Calabria», aber «l'idea del protettorato di Virgilio su Napoli sorge in epoca anteriore al re Ruggero ed è ricordata da Alessandro di Telese nella prefazione al *De rebus gestis Rogerii Siciliae regis libri quattuor*» (Del Re 1845 – 68, I 85 – 148).

Dieser letzte Vergleich beschließt die Auswahl der interessantesten in der mittelalterlichen provenzalischen Dichtung nachweisbaren Anspielungen auf die Werke Vergils und die mittelalterliche Vergillegende. Besonders was die direkten Verweise auf die Texte des lateinischen Dichters betrifft, bleibt noch viel zu tun – eine aufmerksame und vorurteilsfreie Lektüre der Trobadorgedichte könnte dazu dienen, neue Anhaltspunkte zu liefern. Die vorliegende Arbeit wurde mit dem Ziel verfaßt, einige Jahre nach der Wortmeldung Roncaglias eine umfassende Diskussion ins Leben zu rufen[7].

Zürich *Luciano Rossi*

Zitierte Literatur

Quellen

Arnaut de Maruelh	*Les Saluts d'Amour du troubadour Arnaut de Marueil,* hg. von P. Bec, Toulouse 1961; C. Chabaneau, «Poésies inédites d'Arnaut de Marueil», *RLR* 20 (1881), 53 – 59; *Les poésies lyriques du troubadour Arnaut de Marueil,* hg. von R. C. Johnston, Paris 1935; M. Eusebi, «L'*Ensenhamen* di Arnaut de Marueil», *R* 90 (1969), 14 – 30.
Arnaut Guillem de Marsan	G. E. Sansone, *Testi didattico-cortesi di Provenza,* Bari 1977, p. 124 – 125, 160.
Bernart de Ventadorn	Bernart von Ventadorn, *Seine Lieder,* hg. von C. Appel, Halle 1915.

[7] Für die sprachlich-stilistische Bereinigung des Textes dieser Studie bin ich Andrea Haefele und Richard Straub zu Dank verpflichtet.

Bertran de Paris (en Rouergue)	F. M. CHAMBERS, «The *ensenhamen-sirventes* of Bertran de Paris», in: *Mélanges István Frank,* Saarbrücken 1957, p. 129 – 140; F. PIROT, «Recherches sur les connaissances littéraires des troubadours occitans des XIIe et XIIIe siècles. Les *sirventes-ensenhamens* de Guerau de Cabrera, Guiraut de Calanson et Bertrand de Paris», *Memorias de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona* 14 (1972), 7 – 649 (596 – 632).
Cerverí de Girona/ Guillem de Cervera	M. DE RIQUER, *Obras completas del trovador Cerverí de Girona,* Barcelona 1947; CERVERÍ DE GIRONA, *Lírica,* hg. von J. COROMINES, Barcelona 1988, 2 Bde; A. THOMAS, «Les Proverbes de Guylem de Cervera. Poème catalan du XIIIe siècle», *R* 15 (1886), 25 – 110.
Distica Catonis	M. BOAS, *Distica Catonis,* Amsterdam 1952; W. JOHNSON-CHASE, *The Distichs of Cato,* Madison 1922; A. TOBLER, *Die altprovenzalische Version der Distica Catonis,* Berlin 1897.
Donnei des Amanz	G. PARIS «Le *Donnei des Amanz*», *R.* 25 (1896), 497 – 541.
Du Méril 1847	E. DU MÉRIL, *Poésies populaires latines du Moyen Âges,* Paris 1847, p. 235s.
Flamenca	*Le Roman de Flamenca, Nouvelle occitane du 13e siècle,* hg. von U. GSCHWIND, Bern 1976, 2 Bde.
Folquet de Marselha	S. STROŃSKI, *Le troubadour Folquet de Marseille,* Cracovie 1910 (repr. Genève 1968).
Guillem Augier Novella	M. CALZOLARI, *Il trovatore Guillem Augier Novella,* Modena 1986.
Guiraut de Calanso	W. KELLER, *Das Sirventes «Fadet Joglar» von Guiraut de Calanso,* Erlangen 1905, neu Druck: *Romanische Forschungen* 22 (1908), 99 – 238; F. PIROT, «Recherches», 563 – 595.
Jaufre	C. BRUNEL, *Jaufre. Roman arthurien du XIIIe siècle,* Paris 1943 *(SATF).*
Marcabru	J.-M.-L. DEJEANNE, *Poésies complètes du troubadour Marcabru,* Toulouse 1909.
Ovid	
Amores	Ovide, *Amours,* hg. von H. BORNECQUE, Paris 1930.
Ars amandi	Ovide, *L'art d'aimer,* hg. von H. BORNECQUE, Paris 1929.
Fasti	Ovidius, *Fasti,* hg. von E. H. ALTON, D. E. W. WORMELL, E. COURTNEY, Leipzig 1985.
Heroides	Ovide, *Heroïdes,* hg. von H. BORNECQUE, Paris 1928; *P. Ovidii Nasonis Epistulae Heroidum,* hg. von H. DÖRRIE, Berlin 1971.
Ibis	A. LA PENNA, *Ibis,* Florenz 1957.
Metamorphoseon	Ovide, *Les Métamorphoses,* hg. von G. LAFAYE, Paris 1930, 3 Bde.
P.-C.	A. PILLET-H. CARSTENS, *Bibliographie der Troubadours,* Halle 1933.
Raimbaut d'Aurenga	W. T. PATTISON, *The Life and Works of the troubadour Raimbaut d'Orange,* Minneapolis 1952.
Roman d'Eneas	J.-J. SALVERDA DE GRAVE, *Introduction à une édition critique du Roman d'Enéas.* Diss. Groningen, La Haye 1888; ID. *Eneas, texte critique,* Halle 1891; ID. *Eneas. Roman du XIIe siècle,* Paris 1925 und 1931, 2 Bde; A. TRIAUD, *Une version tardive de l'Eneas, Étude et édition partielle du ms. D (B.N. fr. 60, fin du XIVe siècle),* thèse de 3ème cycle de l'Université de Caen 1983.
Roman de Thèbes	*Le Roman de Thèbes,* hg. von G. RAYNAUD DE LAGE, Paris 1966 und 1968 *(CFMA,* 94 und 98).
Vergil	P. Vergili Maronis *Opera,* hg. von M. GEYMONAT, Turin 1973.
Waddel 1948	H. WADDEL, *Mediaeval Latin Lyrics,* London 1948, p. 247s.

Untersuchungen

J. ADAMIETZ, «Zu Ovids Dido-Brief», *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 10 (1984), 121 – 34.
A. BIRCH-HIRSCHFELD, *Über die den provenzalischen Troubadours des XII. und XIII. Jahrhunderts bekannten epischen Stoffe,* Halle 1878.
D. COMPARETTI, *Virgilio nel Medio Evo,* Florenz 1896, 2 Bde (zitiert nach der Ausgabe von G. PASQUALI, Florenz 1937).
P. COURCELLE, *Lecteurs païens et lecteurs chrétiens de l'Énéide,* I: *Les témoignages littéraires,* Paris 1984.
E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter,* Bern 1948, 2. Aufl. 1954.
DEL RE, *Cronisti e scrittori sincroni napolitani editi e inediti,* Napoli 1845 – 1868, 3 Bde.
A. DRESSLER, *Der Einfluß des altfranzösischen Eneas-Romanes auf die altfranzösische Literatur,* Borna-Leipzig 1907.
E. FARAL, *Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen-âge,* Paris 1913.
J. FRAPPIER, «Vues sur les conceptions courtoises dans les littératures d'oc et d'oïl au XIIe siècle», *Cahiers de civilisation médiévale* 2 (1959), 135 – 56.
W. FRIEDMANN, *Einleitung zu einer kritischen Ausgabe der Gedichte des Troubadours Arnaut de Marueil,* Halle 1910.
G. FUNAIOLI, «Chiose e leggende virgiliane del medio evo», *Studi Medievali* n. s. 5 (1932), 154 – 163.
S. GUIDA, «Problemi di datazione e di identificazione di trovatori: Rigaut de Berbezilh, Sifre e Mir Bernart, Guillem Augier», in *Studi Provenzali e Francesi 86/87,* a cura di G. TAVANI e di L. ROSSI *(Romanica Vulgaria, Quaderni,* 10 – 11), im Druck.
R. P. HOGMA, *Der Einfluß Vergils auf die «Carmina Latina Epigraphica»,* Amsterdam 1959.
M.-R. JUNG, «Lecture de *Jaufre*», in: Mélanges offerts à C. Th. Gossen, Bern-Liège 1976.
H. KINKEL, «Die Kulturellen Grundlagen der provenzalischen Trobadordichtung», *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 122 (1909), 333 – 345.
H. KLIPPEL, *Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage in Geschichtschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance in Frankreich,* Marburg 1936.
A. LIMENTANI, *L'eccezione narrativa. La Provenza medievale e l'arte del racconto,* Turin 1977.
A. MONTEVERDI, «Aneddoti per la storia della fortuna di Ovidio nel medioevo», in: *Atti del Convegno Internazionale ovidiano,* II, Rom 1959, 182 – 192.
F. MUNARI, *Ovid im Mittelalter,* Zürich und Stuttgart 1960.
B. MUNK OLSEN, «Vergil i middelalderen», *Museum Tusculanum* 32 – 33 (1978), 82 – 116.
ID., *L'Étude des auteurs classiques au XIe et XIIe siècles, II, Catalogue des manuscrits classiques latins copiés du IXe au XIIe siècle,* Paris 1985.
A. PETIT, «Aspects de l'influence d'Ovide sur les romans antiques du XIIe siècle», in: *Colloque Présence d'Ovide,* hg. von R. CHEVALLIER, Paris, «Les Belles Lettres», 1982.
ID., *Naissance du Roman. Les techniques littéraires dans les romans antiques au XIIe siècle,* Paris – Genève 1985, 2 Bde.
R. PICHON, *De sermone amatorio apud latinos elegiarum scriptores,* Paris 1902.
F. PIROT, «Recherches sur les connaissances littéraires des troubadours occitans et catalans des XIIe et XIIIe siècles», vergleiche hier *Bertran de Paris.*
M. DE RIQUER, «La personalidad del trovador Cerverí» *Boletin de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona* 23 (1950), 91 – 107.
ID., «Guilhem de Cervera, llamado también Cerverí de Girona». *ib.* 28 (1959 – 60), 257 – 63.
AU. RONCAGLIA, «Marcabruno: *Lo vers comens quan vei del fau*», *CN* 11 (1951), 25 – 48.

ID., «Carestia», *ib.* 18 (1958), 121 – 137.
ID., «*Trobar clus:* discussione aperta», *ib.* 29 (1969), 5 – 51.
ID., «Les troubadours et Virgile», in: *Lectures Médiévales de Virgile. Actes du Colloque organisé par l'École française de Rome (Rome, 25 – 28 octobre 1982),* Rom 1985, p. 267 – 83.
L. ROSSI, «Chrétien de Troyes e i trovatori: Tristan, Linhaura, Carestia», *VRom* 46 (1987), 26 – 62.
L. ROSSI, *Letteratura Provenzale,* in: *Enciclopedia Virgiliana,* IV, Roma, (Istituto dell'Enciclopedia Italiana), 1988, p. 328 – 334.
E. RUHE, *Untersuchungen zu den altfranzösischen Übersetzungen der «Distica Catonis»,* München 1968.
A. F. SABOT, «Présence d'Ovide au XIIe siècle: poésie latine élégiaque, lyrique provençale», in: *Colloque Présence d'Ovide,* p. 241 – 260.
J. J. SAVAGE, «Some possible Sources of Medieval Conceptions of Virgil», *Speculum* 19 (1944), 343 – 63.
D. SCHELUDKO, «Beiträge zur Entstehungsgeschichte der altprovenzalischen Lyrik», *Archivum Romanicum* 11 (1927), 280.
ID., «Ovid und die Trobadors», *ZRPh.* 54 (1934), 129 – 74.
W. SCHRÖTTER, *Ovid und die Troubadours,* Halle 1908.
H. SPANKE, «Zum Thema *Mittelalterliche Tanzlieder», Neuphilologische Mitteilungen* 33 (1932), 3 – 6.
A. VERNET, «Virgile au moyen âge», in: *Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Comptes Rendus des Séances de l'année 1982* (janvier – mars 1982), p. 761 – 772.
J. WEBSTER SPARGO, *Virgil the Necromancer. Studies in Virgilian Legends,* Cambridge 1934.